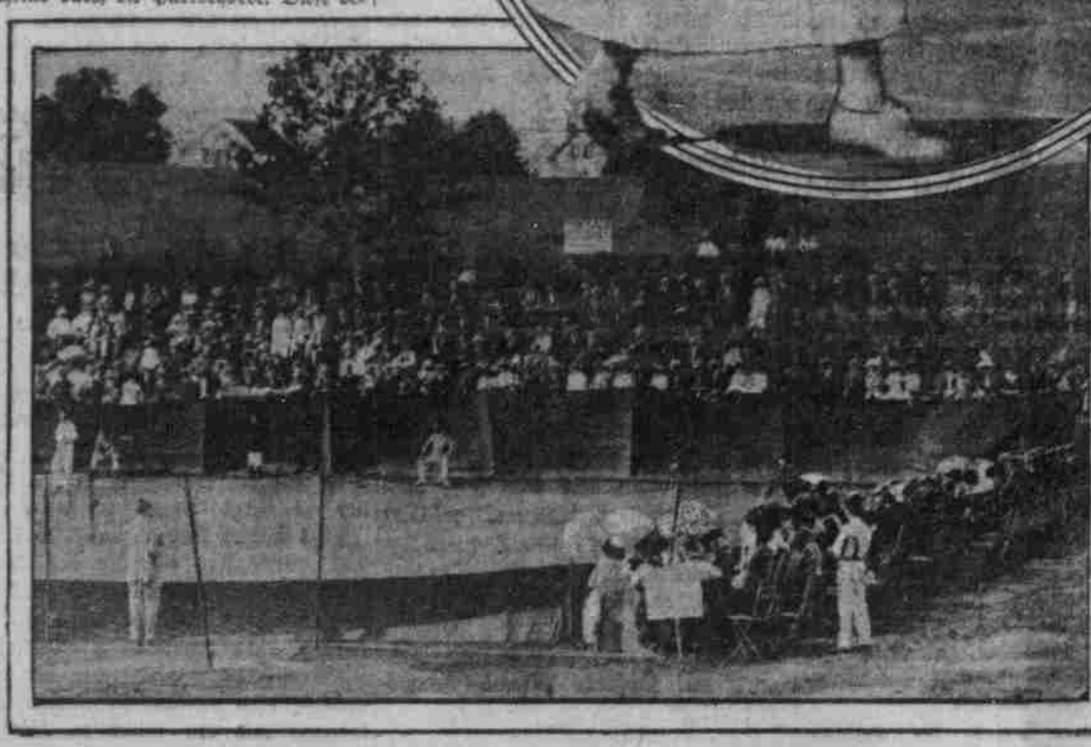
LAWN TENNIS

Die heutige Generation beschäftigt sich außerordentlich viel mit Sport in der frischen Luft, einerseits zur Unterhaltung, andererseits zum Zwecke des Schlankwerdens und -bleibens, endlich auch um den Körper zu stählen und gesünd zu erhalten. Ueberall in der Umgegend der Städte findet man für Gesellschaftsspiele im Freien eingerichtete Plätze, zu denen die Bevölkerung an schönen Tagen wandelt, um sich d rt köstlich zu ergötzen. Von vielen Arten des Sports ist das Tennisspiel das am meisten beliebteste und schon darum leicht auszuführen, weil es verhältnismäßig wenig Raum erfordert. Das nötige Maß für den Grund braucht nicht mehr als 78x36 Fuß zu betragen, und auch in unserer Stadt und ihrer herrlichen Umgebung werden leere Baustellen und zementierte, wie auch mit Rasen bedeckte Flächen unter günstigen Bedingungen an Sportlustige vermietet. Man kann auf Wunsch sich stundenweise mit diesem Spiel darauf beschäftigen, und viele Familien, die in der Nähe solcher Plätze wohnen, machen sich ihre Vorteile zunutze. Geschäftsleute pflegen im Sommer oft schon des Morgens um 5 Uhr aufzustehen, um dort in Gesellschaft ihrer Angehörigen oder Freunde ein Spielchen zu wagen, dann nach Hause zu eilen, ein erfrischendes Bad zu nehmen, zu frühstücken und später neugestärkt ihren Berufen nachzugehen. Es gibt sogar Spielplätze, die mit elektrischem Licht versehen sind und infolgedessen auch am Abend lebhaft frequentiert werden, wenn der Tag zu heiß gewesen ist. Lawn Tennis wird als ein anmutiges und graziöses Spiel sehr geschätzt und die Methoden zu zählen, in denen „Love" nichts bedeutet, ist fast so interessant als das Spiel selbst. Es entsprang den ersten Versuchen von Tennis in ursprünglicher Form und aus dem Ballspiel mit Racketten im Grase. Verhältnismäßig jungen Alters, wurde es erst um die Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufen. Allerdings hatte es einen Vorläufer in dem während des 16. bis 18. Jahrhunderts allgemein beliebten Ballonspiel und Ballspiel, französisch „Paume", in den sogenannten Ballhäusern, über die uns alte Chroniken und Kupferstiche ausgiebige Kenntnisse vermitteln. Beim Paume standen sich gewöhnlich zwei Parteien von je zwei Spielern gegenüber, der Raum war durch ein Netz in zwei Hälften geteilt.

In frühester Zeit wurde der Ball mit der Hand, später mittels eines „Rakketts" über das Netz geschlagen; dabei durfte man ihn an den Wänden und Dächern der eingebauten Galerien, innerhalb welcher sich die Zuschauer befanden, abprallen lassen. Diese Dächer spielten auch beim „Insspielbringen" des Balles eine große Rolle und es war etwas schwieriger als das heute übliche.

Jedenfalls aber hat sich Lawn Tennis binnen kurzer Zeit die ganze zivilisierte Welt erobert, und in allen Breiten und Zonen erwarb sich der leichtbeschwingte Schläger ein Heimatsrecht. Es ist ein Weltspiel in der Wortes vollster Bedeutung geworden, das hauptsächlich auch der Frauen Gunst gefunden hat. Lawn Tennis kann von zwei bis vier Personen ausgeübt werden. Viele behaupten, es sei zu anstrengend, die große Menge aber, welche ihm huldigt, sucht das Gegenteil zu beweisen. Man hat darum auch jetzt in einzelnen Stadtparks dem Publikum dafür bestimmte Plätze zur Verfügung gestellt, und das einzige, was zum Gebrauch derselben erforderlich ist, wäre die Erwirkung eines Erlaubnisscheins durch die Parkbehörde. Diese bewahrt auch die Netze und Stangen, falls sie in Säden untergebracht werden, auf. Dagegen sind die Racketten jeden Tag mit nach Hause zu nehmen. Bei der Ausübung dieses Sports bedient man sich meist flanellener oder leinener Anzüge von weißer Farbe und entsprechender Weite; ebenso sind Schuhe mit Gummisohlen, gleichfalls weiß, dazu gebräuchlich.

Unsere Abbildungen veranschaulichen die moderne Spielart von Lawn Tennis und führen uns zugleich die bekannte Meisterschaftsspielerin Molla Bjurstedt in ihren verschiedenartigen Posen vor Augen. Wer es sich leisten kann, befleißige sich emsig dieses fröhlichen und heilkräftigen Sportes, solange die Tage der Rosen noch blühen!



1. Bei einem Tennisturnament. — 2. Molla Bjurstedt, Meisterschaftsspielerin im Tennis. — 3. Stellung beim Einschenken des Balles. — 4. Ein Tennisplatz in der Vorstadt. — Molla Bjurstedt in einer ihrer berühmten Posen.

Lehren des Krieges.

Bei einem Aufenthalt im Auslande hat man beständige Kämpfe zu bestehen gegen kaum ausrottbare Vorurteile hinsichtlich des amerikanischen Nationalcharakters. Dieser besteht nach Ansicht der meisten überhaupt nur aus zwei hervorstechenden Zügen: „Jagd nach dem Dollar" und undurchdringliche Nüchternheit und Kälte! Wie habe ich mich dagegen — und ich glaube, mit einigem Erfolg — als Verteidiger aufgeworfen! Die Jagd nach dem Dollar (und jeder anderen Währung) beherrscht heute die ganze Welt und in Deutschland bezeugte man vor dem Kriege diesem Dollar mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr Respekt, als ihm in seinem eigenen Lande erwiesen wird. Und über den Vorwurf der Kälte und der starren Nüchternheit kann man nur lächeln. Kaum in einem anderen Lande der Welt, sicherlich in keinem neutralen, konnte es einer feilen, bezahlten Presse gelingen, ein ganzes großes Volk innerhalb weniger Tage in ein Rudel heulender Derwische, in eine völlig hysterische, allen Vernunftgründen unzugängliche Bevölkerung zu verwandeln. So kritiklos hätten sich höchstens die Franzosen und die Italiener, nimmermehr die Holländer, Schweizer, Skandinavier oder die Deutschen in einen Strudel hineinziehen lassen. Der kalt und ruhig abwägende Verstand hatte die Amerikaner, als die Britenpresse winkte, gänzlich verlassen — und er hat sich jetzt, nach zwei Jahren, nur in vereinzelten Fällen erst wieder eingestellt. Die große Masse ist heute noch nicht aus der Hypnose erwacht.

Sodann kann sich niemand, der es nicht mitangesehen hat, vorstellen, wie schwer das deutsche Volk unter der amerikanischen Stellungnahme gelitten hat. Es war nicht der Gedanke daran, was daraus entspringen könne, wenn Amerika durch dick und dünn mit den Briten gegen Deutschland gehe — zu diesem Bewußtsein wird man erst inzwischen gekommen sein — nein, es war das Herausgerissenwerden aus einer liebgewordenen Illusion: Die Amerikaner sind unsere Freunde! Woher sich dieser Glaube in den Deutschen so festgesetzt hatte, daß sie die sich ihnen eröffnende Offenbarung des Gegenteils unendlich schmerzend empfanden, weiß ich nicht, ich durchsuchte meine Erinnerung vergebens nach den Beweisen für solche hingebende Freundschaft. Den Andeutungen, als habe Amerika „seine Freunde enttäuscht", bin ich aufs entschiedenste entgegengetreten. „Es ist Eure Schuld, wenn Ihr Euch in eine solche Täuschung hineingearbeitet habt, der Amerikaner ist weder Euer Feind, noch Euer Freund, er hat Euch aber auch das letztere nie weisgemacht. Seine Sympathien gehören Euch nun einmal nicht, damit findet Euch ab, es hat schließlich jeder ein Recht zu Sympathien und Antipathien. Laßt's Euch genügen, daß wir Deutsch-Amerikaner wie ein Mann mit unserer Liebe und Treue dem Vaterlande zugewandt sind, und daß die Deutsch-Amerikaner und ihre Presse alles einsetzen, um der Wahrheit und Gerechtigkeit zum Siege zu verhelfen.

Selbst jede von draußen ausgehende „Propaganda" habe ich nur ungern gesehen; man sollte meiner Meinung nach es uns hier überlassen, in welcher Weise wir der Lüge und Verläumdung begegnen würden. Um da schwerwiegende Fehlgriffe zu vermeiden und grade das Gegenteil dessen, was man beabsichtigte, zu erreichen, muß man Land und Leute, Verhältnisse und Anschauungen, die Umtriebe der britischen Presse und vieles andere, aus langjähriger Erfahrung kennen. Eine fremde Volksseele ist ein eigen Ding, das kann nicht der erste beste, nicht ein Fremder beurteilen und bearbeiten wollen.

Die geradezu maßlose Bewunderung alles Amerikanischen fand ich fast durchweg deplaziert: entweder auf Züge gerichtet, an denen gerade die Deutschen nichts zu bewundern finden sollten, weil sie gerade darin die Amerikaner überragen, oder ganz ins Blaue gerichtet. Die wirklich achtens- und liebenswerten Charakter-Eigenschaften dieses Volkes waren nicht bekannt, wurden mit Erstaunen aufgenommen. Mir kam es fast vor, als habe es vor mir noch niemand der Mühe wert gefunden, die wirklich guten Eigenschaften der Amerikaner den Deutschen darzulegen. Die durch Berlin flanierende Millionärin, der mit eigenem Automobil das Land durchrasende Sport — das waren die Modelle. Als ob man die deutsche Frau nach der deutschsprechenden Abenteurerin an der Riviera, den deutschen Mann nach dem Gast von Monte Carlo beurteilen wollte!

Umlernen! habe ich ihnen immer wieder gepredigt. Seid zurückhaltend mit Eurer Schwärmerei für fremde Länder und Völker! Werft Euer Herz und Eure Freundschaft niemanden nach! Beurteilt ein Volk nicht nach den Proben, die Touristen Euch bieten! Ihr habt das Bewundern in keiner Weise nötig, denn Ihr steht keinem Volke nach. Die amerikanische Hausfrau („ja, gibt es die überhaupt?" lautete die Zwischenfrage) und die amerikanischen Männer in ihrer Stellung den Frauen gegenüber und noch manches andere, das sind eher Dinge, die Euch begeistern dürften. Aber diese wahllose Bewunderung der Amerikaner, die Ihr im allgemeinen nicht kennt, nur nach diesen unechten Proben beurteilt, ist des deutschen Volkes nicht würdig.

Ich weiß, daß man in Deutschland schon in der Schule dazu erzogen wird: man muß immer lernen, man hat nie ausgelernt; man muß niemals fremde Länder, Völker, Einrichtungen absprechend beurteilen, denn man kennt die Bedingungen nicht, unter denen sie existieren, aber lernen soll man, von allem Fremden soll man das Beste sich aneignen, jedes Land hat etwas zu bieten, was unserer Weiterbildung zum Vorteil gereichen kann... So mag wohl im Laufe der Zeit diese wahllose Bewunderung für alles Ausländische in Deutschland entstanden sein, bis schließlich das deutsche Volk seine Ehre hinein setzte, alles zu bewundern, was aus Frankreich, dann aus England, aus Amerika stammte — und für den eigenen, wunderbaren Fortschritt, für eignen Wert und eigene Größe blind blieb. Der Krieg wird das Umlernen bringen, wird den Blick nach innen sich wenden lassen, nachdem ihm ringsum draußen nicht viel Schönes dargeboten wurde. Ich wünsche von Herzen, daß unsere Stammesbrüder von ihrer Auslandschwäche geheilt aus diesem Kriege hervorgehen mögen! Gleichwertige Völker sollen nebeneinander in den künftigen Wiederaufbau des Weltverkehrs eintreten, es soll aber nicht ein hochstehendes Volk den anderen zu Füßen liegen. Wenn ein Volk auf die erste Stufe gehört, wo die Amerikaner, Briten und Franzosen sich selbstverständlich hinstellen, dann ist es das deutsche, in jeder, aber auch jeder Beziehung. Nur Nationalstolz und Selbstbewußtsein muß mehr und mehr gestärkt werden. Das ist einer der Werte, deren Hervorbringen ich vom Kriege sehnlichst erhoffe!

Und in noch einem Punkte müssen die Deutschen umlernen: sie sollten zurückkehren zur einfachen, sparsamen Lebenshaltung, wie wir sie einst, selbst im wohlhabendsten Hause, gewohnt waren. Sie hat uns zu unserem Segen durchs Leben begleitet und hat Deutschland groß gemacht. Die heutige Generation aller Stände hat sich eine Lebensweise angewöhnt, die wir hier verschwenderisch nennen würden, und die z. B. der Mittel- und Arbeiterstand unter heutigen Verhältnissen hier nicht würde durchführen können. Das erste Gebot der fleisch- und fettlosen Tage schadete der deutschen Bevölkerung gar nichts. Selbstverständlich ist es heute recht hart, aber ich bin überzeugt, es leidet niemand Not. Die heutige Hausfrau wird vielleicht aus diesen schweren Tagen die Erinnerung mit in die Friedenszeit hinübernehmen, daß das alte Sprichwort wahr ist: „Mit vielem hält man aus, mit wenigem kommt man aus." Als wir Kinder waren, stand der Lebensmittel-Import nicht auf der Höhe von 1913/14, und es ging auch. Ich fand, daß man in Deutschland vor dem Kriege in übertriebenem, unnötigem Maße „gut lebte", und daß Deutschland jedenfalls das am stärksten fleischkonsumierende Land war. Man hatte „gut essen" zum Kultus erhoben und sich das Verwüsten angewöhnt. Und gerade in den Kreisen des unteren Mittelstandes am meisten; von denen der „Lebewelt" wollen wir nicht reden, die waren über die Stränge geschlagen. Es wäre ein Segen, wenn der Krieg nach dieser Richtung bleibende Lehren hinterlassen würde. Ich würde es diesem herrlichen Volke, das man nur bewundern konnte, so sehr gönnen, wenn es aus der bitterharten Schule, aus den Strömen von Blut und Tränen, aus den Wellen von Leid und Weh herausretten könnte, was für die Zukunft von hohem und dauerndem Werte sein würde. Es darf nicht alles umsonst gelitten sein, das große Umlernen muß das teuer bezahlte, aber auf ewig zum Heile des deutschen Volkes wirkende Resultat werden!

Sommer.

Ganz fern, ganz fern der Heimatwald durchflicht
Die Siedvalmacht mit wilder Rosen Licht.
Der Himmel träumt — aus seinen Händen fällt
Ein Königsschmuck in meine Heimatwelt:
In feinem Glanz die jungen Birken prangen,
Wo auf das Moos die Silberketten hangen;
Und feiner Edelsteine Leuchten sprüht
Glanzjubelnd auf in jedem Lerchenlied. —
Der Himmel sinnt — aus seinen Händen fällt
Ein Heimwehtraum in meine fremde Welt.

M. Galzmann.

Alltagssorgen und Alltagssegen.

Man sollte niemals über den Alltag die Nase rümpfen — ihn als ein notwendiges Uebel ansehen oder ihn aus unserem Dasein überhaupt fortwünschen, denn wir brauchen den Alltag. Es ist hier die bekannte Sache von den guten Tagen, die auf die Dauer schwer zu ertragen sind. So mancher seufzt unter der Bürde der Alltagssorgen und meint, sie nicht lange mehr weiter schleppen zu können. Er behauptet, daß der Alltag seine Spannkraft lähme, ihn völlig in den Staub niederziehe. Wozu wäre uns aber unsere Selbstüberwindung, das Streben, uns über den Alltag mit seinen unzähligen Sorgen und Kümmernissen zu erheben, verliehen worden, wenn es überhaupt keine Alltagsplagen auf der Welt gäbe. Welch eine hohe seelische Befriedigung ist es doch, wenn man sich sagen darf: „In mir selber ist Feiertag, obgleich ich auf der grauen, staubigen Straße des Alltags wandere und von allen Seiten die häßlichen, kleinlichen Sorgen mich bestürmen."

Die täglichen kleinen Sorgen sind ja oft viel schwerer zu überwinden, als ein großes, plötzlich hereinbrechendes Unglück, das aber dann, wenn wir nach langen Kämpfen dennoch mit ihm fertig geworden sind, nicht wiederkehren kann, wie die täglichen Sorgen. Es gibt aber wohl kaum einen Menschen, der sich von seinen Alltagssorgen so niederdrücken ließe, daß er nicht imstande wäre, jemals eine freudige Regung zu empfinden, denn es ist fast niemand so unglücklich, daß ihm nicht doch noch einmal ein Hoffnungsstrahl, der ihm das Herz froh und leicht macht, leuchtet. Leute, welche keine Alltagssorgen kennen, wissen ja auch nichts von einem richtigen Sonntag. Man braucht hierbei nicht gerade an den Sonntag, mit dem eine neue Woche beginnt, zu denken, nein, man kann sich inmitten des grauesten Alltags seinen eigenen Sonntag schaffen, und es braucht auch niemand um diese Feststimmung zu wissen, denn viele würden einen darin nicht verstehen, sondern bloß lächelnd mit dem Kopf schütteln über solche Phantasterei. . . Es ist so leicht, den Alltag in ein Fest zu verwandeln, wenn man die nötige seelische Kraft dazu besitzt, sich über alle trüben Seiten des Alltags zu stellen. Alsdann spürt man den Segen, der in den Alltagssorgen zu finden ist. Denn, wenn einem die Seele bedrückt und schwer beladen gewesen ist und man sich trotzdem in eine höhere Stimmung hineinzuschwingen vermocht hat, so genießt man das doppelt.

Wir brauchen ferner unsere Alltagssorgen, um unsern Mut zu stärken, den Mut, welchen jedermann zum Kampf mit dem Leben nötig hat. Der Reiche hat seine Alltagssorgen ebenso wie der Arme. Er schafft sie sich ja auch wohl mitunter da, wo sie von rechtswegen gar nicht vorhanden zu sein brauchten. Ohne Alltagssorgen gäbe es kein befreites Aufatmen, sobald eine von ihnen aus dem Wege geschafft ist. Wir leben nun einmal nicht nur zu unserem Vergnügen, sondern, um den Platz, auf den wir gestellt sind, in Arbeit nicht nur zu unserem eigenen Nutzen, sondern jeder nach Möglichkeit zum Allgemeinwohl beitragend, auszufüllen. Woher aber sollte unsere Energie, unsere Erfindungsgabe uns kommen, wenn wir keine Alltagssorgen hätten? Ohne die Alltagssorgen würde es noch mehr Langeweile auf der Welt geben. Man quält sich freilich auch oft mit einer Menge ganz unnützer Sorgen, aber sie bleiben selbst dann noch ein Maßstab für die Widerstandsfähigkeit der menschlichen Natur, und alle die kleinlichen Kümmernisse und Aergernisse werden zum Alltagssegen, sobald sie dazu dienen, einen Menschen in wohltätiger Weise von einem großen Schmerz, der sonst unheilbar gewesen wäre, abzulenken.

Alltagssorgen erfordern unsere Stärke und Wachsamkeit Tag für Tag, um sie so viel wie möglich zu bezwingen. Und wenn dann endlich das Ziel erreicht, der Kampf zu Ende ist, ja, dann dünkt es uns, als wären es sonnige festliche Tage gewesen, wo wir unser bestes Können, unsere Fähigkeit zur Arbeit, unsere seelische Größe bewiesen haben, und wir sind stolz darauf, daß wir im Meere einer trüben Hoffnungslosigkeit nicht untergegangen sind. Und wir erblicken dann auch unzählige kleine Inselchen, auf die wir uns gerettet und dort gerastet und unseren Sonntag gefeiert haben. . . Alltagssorgen führen zur Selbsterziehung; sie lehren uns auch Dankbarkeit, Gottvertrauen und Selbstvertrauen. Durch ununterbrochen sorgenlose Tage erschlafft häufig der Charakter, erlahmt der feste, zielbewußte Wille, und deshalb darf man die Alltagssorgen nicht als etwas Unerträgliches betrachten, sondern als eine Lebensbedingung, die nützlich und untrennbar ist von unserem Dasein, und die ihren Segen in sich selber trägt. Die Alltagssorgen verleihen vor allem anderen uns die Fähigkeit, nach dem niederziehenden Alltag den Sonntag gebührend zu schätzen und ihn uns selber zu schaffen.

Lebensspruch.

Steh' fest im Sturm, wenn sich das Schicksal wendet,
Kein Herz ist so verarmt und so verlassen,
Daß nicht ein Engel wieder Trost ihm spendet.

Merkspruch fürs Leben.

Recht ist hüben zwar wie drüben,
Und danach sollst du trachten:
Eigne Rechte mild zu üben,
Fremde Rechte streng zu achten!

Ganz in Rosen.

Klein das Häuschen im anmutlosen,
Schlichten ländlichen Häuserkranz,
Aber umflossen vom Sonnenglanz,
Grün besponnen und ganz in Rosen.
Himmelfern von der Welt Getriebe —
Doch der Friede geht aus und ein,
Brennende Liebe im Fensterlein . . .
Kleine, glückliche Welt der Liebe!

Elisabeth Kolde.

Freundschaft.

Nichts steht dem Menschen schöner an,
Als wenn er Freundschaft halten kann,
nichts auf dem weiten Erdenrund
Reicht an der Freundschaft schönen Bund!
Nennst einen Menschen du dein Eigen,
Zu dem sich ganz dein Herz kann neigen,
Der mit dir lacht, der mit dir weint,
Der's gut aus voller Seele meint —
Der tief ins Herz dich schließet ein:
Dann hast du einen Edelstein!

Bewahre diesen Schatz getreu
Und zeige täglich ihm aufs neu',
Daß sein Besitz dir lieb und wert
Und daß auch ihm dein Herz gehört!
Du mußt ihm unbedingt vertrauen,
Und sicher kannst du auf ihn bauen.
— Vertrauen: erste Freundespflicht! —
Und sie zu üben, säume nicht! —
Dann bleibt im Herzen ewig rein
Der wahren Freundschaft Edelstein!

So lang zwei Sterne dich umschweben.

So lang zwei Sterne dich umschweben,
Zwei Sterne, licht und wunderbar,
Dich leiten durch dies dunkle Leben:
Der treuen Mutter Augenpaar —
O, sei gewiß du wirst nicht sinken,
So lang dir diese Sterne blinken.

Voll Trugs sind alle andern Sterne,
Gar bald verdunkelt sich ihr Schein,
Noch heut' dir nah', schon morgen ferne,
Treu bleiben jene dir allein.
Erlischt ihr Glanz auch einst für immer,
Dich segnet noch ihr letzter Schimmer.

Und wirst du gläubig aufwärts sehen,
Selbst dann noch strahlen sie herab
Auf dich aus lichten Himmelshöhen,
Fest schreitest du am Pilgerstab
Durchs Leben, ohne je zu gleiten,
Da dich zwei treue Sterne leiten.

Konrad Kettig.

Reisezauber.

Ich grüße dich, du wunderschöne Sommerszeit,
Du Zeit des Wanderns und der Ferientage,
Hinweg mit Arbeit jetzt und Müh' und Plage,
O, atme tief und fühle dich befreit.

Und flüchte aus der Großstadt Lärm und Hallen

Hinaus zum grünen, tannenduft'gen Wald,
Dort, wo der Vöglein Willkomm dir erschallt,
Dort in der Einsamkeit, da magst du lallen.

Zieh' an das Meer und horche auf sein Rauschen,

Es singt ein Lied vom Werden und Vergeh'n,
Und neue Kräfte werden dir ersteh'n,
Kannst du dem Lied mit ganzer Seele lauschen.

Und auf die Berge steige frech und kühn,
Dort ist du frei, dem Alltagsland entrückt,
Es schwindet, was die Seele dir bedrückt
Und neuer Schaffensmut wird dir erblüh'n.

Henny Jahn.